

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 24=44 (1878)

Heft: 26

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bis 20 Jahren mit entschiedenem Erfolge bedeutende Summen für die Hebung der Pferdezucht verwendete, eine große Weide gepachtet, auf welcher jeder waadländische Büchter für Fr. 30 oder 35 seine Fohlen wenden lassen kann. In neuester Zeit hat die obernauische Gesellschaft für Viehzucht wiederholt bei der Regierung das Ansuchen gestellt, es möchte ihr die Vorder-Alp in der Gemeinde Sumiswald, welche als Weide für Jungvieh und Fohlen sich sehr gut eignet, verkauft werden. Hoffentlich wird sowohl die Regierung wie der Große Rat auf das gemachte Angebot eintreten und zwar nicht nur im Interesse der Rindvieh- und Pferdezucht, sondern auch in demjenigen der Finanzen, indem durch einen Verkauf der Staat per Jahr circa Fr. 2000 mehr Nettoerträgnis erhält, als bis dahin.

Den trefflichen und instructiven Bericht schreibt dann eine Erwähnung an die Büchter betreffend die Fohlenaufzucht, dabei nur zu oft falsch praktiziert, geglaubt werde, das junge Thier brauche nicht beste Nahrung und sorgfältigste Pflege.

Aufgeführt wurden diesen Frühling vom 5.—16. März im Ganzen 139 Hengste, 33 Hengstfohlen und 161 Buchstuten, d. h. fünf Stück mehr als voriges Jahr. Prämii wurden 92 Hengste, 15 Hengstfohlen und 102 Stuten mit einer Gesamtprämiensumme von Fr. 16,225 gegen Fr. 15,315 im Vorjahr. Mit dem größten Anteil, Fr. 2205, partizipirt daran der Kreis Bruntrut. Die höchste Prämie, Fr. 300, wurde dem Hengste des Herrn Grossrath Meister zu Baumen bei Sumiswald zuerkannt.

Von den speziellen Bemerkungen heben wir heraus, daß in Bruntrut das Stutenmaterial gut, die Buchthengste aber viel zu wünschen übrig lassen. Salagneszler weise überhaupt die schönsten Stuten, dagegen auch Mangel an Hengsten auf, der auch in König sehr fühlbar sei. Brodhäus führte ebenfalls gutes Stutenmaterial auf.

Abschließend jugt die Commission, die diesjährige Pferdeschau erzeige in qualitativer Beziehung einen kleinen Fortschritt.

A u s l a n d.

Österreich. (Das Preisreiten in der Kriau) fand am 27. Mai begünstigt von schönstem Wetter und unter regster Beteiligung statt. Im Preisreiten gut dressirter Campagnepferde concurrierten zehn Pferde resp. Hälter, ebenso viele für den Massenpreis. Den dritten Preis erhielt Major G. v. Egger des Fürst Windischgräz Dragoner-Regiments auf seiner 5jährigen braunen Stute „Gantis“. Die Preisvertheilung fand durch den Präses, General Graf Török, statt.

Frankreich. (Die Unteroffiziersfrage) beschäftigt lebhaft den französischen Kriegeminister. Um dieselbe zu fördern, hat derselbe dem Ausschuss der Deputirtenkammer für die „Unteroffiziere“ einen Gesetzesentwurf eingesandt, welcher (nach der „R. S.“) folgende Hauptpunkte enthält: „Eine Prämie von 2800 Fr. wird den Unteroffizieren bewilligt, die nach Ablauf ihrer dem Staate schulden fünfjährigen Dienstzeit sich anwerben lassen. Die Dauer der neuen Dienstzeit beträgt fünf Jahre. 500 Fr. der Prämie werden im Augenblick der Anwerbung ausgezahlt und die übrigen 2300 Fr. nach beendeter Dienstzeit. Nach dem Ablauf dieser fünf Jahre kann sich der Unteroffizier nochmals anwerben lassen und erhält dann eine Prämie von 500 Fr. Nach Ablauf dieser fünf Jahre wird der Unteroffizier im Ganzen fünfzehn Jahre gedient haben und hat dann Anspruch auf eine Pension, die nicht geringer sein kann als 360 Fr. Der Gesetzesentwurf schafft ferner die Stelle eines „Adjutanten“ für jedes Bataillon ab, die immer von einem Unteroffizier versehen wird, und ernennt dafür einen „Adjutant“ für jede Compagnie, so daß die Aussichten des Avancement für die Unteroffiziere vermehrt werden. Der Kammerausschuss nahm die Bestimmungen dieses Gesetzesentwurfs sehr günstig auf und der Oberst Tezenas, welcher zum Berichterstatter ernannt wurde, wird bei der Rückkehr der Kammer einen Bericht vorlegen, worin er den Gesetzesentwurf des Kriegsministers empfiehlt.“

V e r s c h i e d e n e s.

— (Eine Stimme aus England über den Russisch-Türkischen Krieg.) (Schluß.) Wenn die russische Strategie jedesmal damit endete, die Truppen dem durch Erdwerke gesetzten Feinde gegenüber zu bringen — am Lom, bei Plewna, in Armenien —, dann blieb den Führern nur übrig, diese nach den Regeln der Kriegskunst anzugreifen. Statt dessen wandten diese eine Taktik an, die einer vergangenen Ära angehörte. Besonders gegen Ende des Krieges, in der Schlacht bei Taşkend, schreibt Capitän Burnaby, wurde die russische Infanterie in Massen gegen Erdwerke getrieben, was zur unvermeidlichen Folge hatte, daß sie mit immensen Verlusten zurückgeschlagen wurde. Nur bei einer einzigen Gelegenheit, so viel wir wissen, wurden die türkischen Erdwerke nach dem preußischen Prinzip genommen, und das war unter General Skobelew's Leitung. Die Geschüze wurden so nahe als möglich herangebracht und die Verbündeten mit Geschossen überschüttet, unter deren Schutz die Infanterie sich so formte, daß stets eine Reserve zur Hand blieb, um die vorgehenden Sturmcolonnen zu unterstützen. Die Türken wurden durch die wellenförmig aufeinander folgenden Colonnen geworfen. Aber bei allen anderen Gelegenheiten, fast in jedem Gefechte in Europa und Asien wurde die brave russische Infanterie, wie Augenzeugen versichern, Schaden gleich zur Schlachtkarte geführt.

Es ist nicht nötig, die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Strategie der Türken zu lenken. Es war ein Glück für die Russen, daß die Strategie ihrer Feinde nicht auf gleicher Stufe mit deren Defensiv-Taktik stand. Gerade gegen diese war daher das Verhalten ihrer Feinde gerichtet. Und nun einige Worte über die wichtige Frage der flüchtigen Erdbefestigungen auf dem Schlachtfelde. Nach dem in letzter Zeit hierüber aufgetauchten Streitfragen kann man wohl sagen, daß diese Frage eine ganz neue ist. Es ist Wahrheit, daß diese Frage noch nicht genügend bearbeitet ist, auch nicht seitens der Deutschen, wie aus einem Essay des Generals Hannen hierüber hervorgeht. Wir können daraus entnehmen, daß mit Einführung der Hinterlader der Werth der Erdwerke bedeutend zugewonnen hat. Aber auch schon vor dieser letzteren Erdwerke, auf dem Schlachtfelde aufgeworfen, bedeutenden Nutzen. Bei einer Vorlesung, welche der amerikanische Staaten-General Morris in unserer „United service institution“ nach dem amerikanischen Bürgerkriege hielt, finden wir folgende Stelle: „Während des letzten Feldzuges wurden bei jedem längeren Halte Erdwerke aufgeworfen; diese erwiesen sich von solcher Wichtigkeit, daß sie zu einem Theile der Haupt-Dienstvorschriften für die Armee wurden. Sie verliehen den Positionen eine solche Stärke, daß kein General Truppe hinter Erdbefestigungen, mehren diese auch noch so schwach seir, angreifen wollte, wenn es irgend ein Mittel gab, sie zu umgehen. In der Schlacht bei Franklin stürzte sich die Armee des Generals Hood mit ausgezeichnetem Bravour auf den hinter Erdwerken sichenden Feind; allein seine Todten und Verwundeten häuften sich zu Haufen vor den feindlichen Linien auf, und die Kraft der Armee wurde bei diesen Angriffen vollständig gebrochen.“ Diesen Erfahrungen geradezu in's Gesicht schlagend, wurde in österreichischen Militärkreisen während des Krieges 1866 die „Bajonett-Taktik“ als Antwort auf die preußischen Hinterlader laut empfohlen, und obgleich gelegentlich bei Gitschin und Königgrätz Redouten aufgeworfen waren, so blieben sie doch meistens unbesetzt; und, wie Major Adams bemerkte, entsprachen diese Arten von Retranchements keineswegs den zusammenhängenden Linien, die regelmäßig von den amerikanischen Generälen angewandt wurden.

Können wir hieraus nun den Schluss ziehen, daß Freiwillige und oberflächlich ausgebildete Knechten in einem Kriege eine vollkommen ausgebildete Truppe ersetzten werden, weil Erdbefestigungen mehr in den Vordergrund getreten sind als früher? Wenn dieses der Fall ist, dann sind die Erfahrungen des deutsch-französischen Krieges durch den russisch-türkischen Krieg in das Gegentheil verwandelt, denn der erstere zeigte uns den eminenten Werth einer durchaus sorgfältigen Ausbildung der Armee. Nichts trat in dem

späteren Verlaufe des Krieges, nach Besiegung der französischen regulären Armee, deutlicher hervor, als die gänzliche Unfähigkeit der aufgebotenen Massen, mit ihren Feinden zu kämpfen, sei es hinter Deckungen oder ohne diese. Ein Hauptgrund lag in der gänzlichen Unfähigkeit zu manöviren, und da dieses der Fall war, wurden sie aus ihren vorbereiteten Stellungen durch Manöviren herausgetrieben. Freiwillig griffen die Deutschen nie diese Lüften in der Front an. Ihre Methode, den Feind daraus zu vertreiben, bestand darin, ihn in der Front zu beschäfigen, und während dieser Zeit auf einen schwächeren Punkt zu drücken oder die Rückzugslinie zu bedrohen. Wenn indessen, wie dieses bei Plewna angewendet wurde, Erddeckungen in Flanke und Rücken gesichert sind, und die Armee mit Lebensmitteln und Munition reichlich versehen ist, dann ist dieses ein Ausnahmefall. Solche Positionen trifft man aber nur selten an, denn erstens wird dem Feinde gewöhnlich keine Gelegenheit gegeben, sich so in alter Stärke zu befestigen und Lebensmittel für eine so lange Einschlussharzung heranzuschaffen. Wo dieses aber der Fall ist, da werden die Verhältnisse dem Festungskriege oder dem Kampfe gegen befestigte Lager ähnlich. Eine Armee, die eine solche Stellung inne hat, wird jedem Invasionsschreie ein formidables Hindernis in den Weg legen; allein die Sicherheit der Besatzungsstruppen hängt davon ab, ob sie im Stande sind, die rückwärtigen Kommunikationslinien frei zu halten, oder ob andere Heeresheile den Feind schlagen und sie demnächst entsezten können. Das Factum, daß eine Armee sich ohne jeden sichtbaren Grund in Plewna einschließen läßt, beweist, daß diese Armee nicht fähig war, sich mit dem Feinde auf freiem Felde zu schlagen. Derjenige Theil, der sich ausschließlich nur auf die Defensive stützt, wird schließlich stets der unterlegende sein. Wir können uns die Frage vorlegen, welche Aussichten wir haben, wenn wir unser Heil mangelhaft ausgebildeten Truppen anvertrauen, die wohl im Stande sind, mit ihren Hintersätern Angriffe gegen befestigte Stellungen abzuschlagen, aber unsfähig, bei schwierigen Terrainverhältnissen gegen eine tüchtige Armee und fähige Generale zu manöviren. Könnte man wohl annehmen, daß Freiwillige und Milizen — mögen sie auch noch so tapfer kämpfen — mit der Vertheidigung von Lüften gegen deutsche Generale betraut werden könnten, welche versuchen würden, sie heraus zu manöviren? Die Erfahrung gibt heraus eine negative Antwort. Und wir haben gesehen, daß die Russen in unverständiger Weise die befestigten Lüften angriffen, weil man auf keiner von beiden Seiten zu manöviren verstand. Ferner, als die türkische Armee geschlagen war, bildeten die neu ausgebundenen Massen, möchten sie auch noch so brav kämpfen, keine den Russen ebenbürtige Gegner. Letztere hatten inzwischen Erfahrung gesammelt und in einer oder zwei der letzten Schlachten erzielten sie durch Manöviren so viel wie durch Fechten. Wir müssen hierbei bemerken, daß eine Armee, die eine Stellung gegen einen tüchtigen Gegner zu vertheidigen hat, ihre Geweke nicht auf's Gerathewohl aufzuwerfen hat, sondern nach wissenschaftlichen Grundsätzen und sorgfältigster Überlegung, und daß sie es verstehen muß, die Züge des Angreifers durch Gegenzüge zu erwideren &c. &c. Alles dieses ist aber Aufgabe des Soldaten von Fach, und wir sehen mehr und mehr die Notwendigkeit einer tüchtigen Offiziere und durch und durch ausgebildete Mannschaften zu haben, da die Kriegskunst von Jahr zu Jahr compliciter wird.

Wenn wir Alles aufzählen, was wir an Lehren aus dem letzten Kriege entnehmen können, so kommen wir zu folgendem Resultate: Erstens ist es eine gebüterliche Notwendigkeit, eine Armee zu besitzen, die in jeder Hinsicht auf einen Krieg sofort vorbereitet ist; die Russen hatten eine solche Armee nicht. Zweitens die Notwendigkeit, gut geschulte Offiziere und Mannschaften zu besitzen, die nicht allein operieren und manöviren können, sondern die auch verstehen, das Terrain auszunutzen. Die Russen brachten eine Laiit zur Anwendung, die vergangenen Seiten angehört. Drittens lernen wir, welche Gefahr darin liegt, sich mangelhaft ausgebildeten Massen anzuvertrauen, ausgenommen, wenn diese sich hinter Erdwerken befinden, deren Flanken nicht umgangen und deren Rückzugslinie nicht bedroht werden kann; derartige Positionen sind aber selten. Viertens sehen wir den bedeutenden Werth, den

Erddeckungen sowohl in der Offensive, wie in der Defensive haben. Fünftens lernen wir, wie sehr es zu empfehlen ist, Geschütze durch Aufwürfe gegen Infanteriefeuer zu schützen, und wie stets bestrebt sein müssen, bei der Attacke Infanterie- und Artilleriefeuer miteinander zu verbinden. Sechstens sehen wir, daß Cavallerie doch auch zu anderen Zwecken da ist, als in geschlossenen Schwärmen auf Gelegenheit zur Attacke zu warten, und in Folge dessen hat der Grundsatz keine Geltung mehr, daß beritten gemachte Infanteristen eine schlechte Cavallerie und mangelhafte Infanterie bliben; es gibt Umstände, in denen beritten gemachte Infanterie die besten Dienste thun kann. Der Schiela-Paß wurde selten der Russen nur durch die Unfertigkeit beritten gemachter Infanteristen gehalten. Schließlich müssen wir wohl bedenken, daß wir ungeschickte Arbeiter beobachtet haben, die mit gefährlichen Werkzeugen fuhren.

Hätten wir mit mehr Aufmerksamkeit auf die Lehren des Krieges gehört, die in den letzten zwanzig Jahren in unseren Ohren gesprochen haben, wir würden dann eine Organisation haben, nicht allein im Entwurf, sondern auch in der Ausführung, eine Armee, nicht allein fähig zu fechten, sondern auch für einen Krieg vorbereitet; und anstatt der Einführung eines neuen Helmes für den Charo, hätte man besser die Armee mit Spitzhaken und Spaten versehen und ihr lehren sollen, Erdwerke aufzuwerfen und die beste Art des Angriffes auf diese.

In der Buchhandlung von Fr. Schultheß in Zürich traf soeben ein:

Die russischen Cavallerie-Divisionen und die Armee-Operationen im Balkan-Feldzuge 1877/78.

I. Band. Bis zum Fall von Plewna 1878.
Preis br. Fr. 6. 70.

Verlag von G. & S. Mittler und Sohn, Berlin.

Soeben ist erschienen bei
Lehmann & Wenckel in Wien und J. Baudry in Paris
und durch alle Buchhandlungen zu beziehen die achte Auflage des Handbuchs

Die Sprengtechnik von Julius Mahler, Preis fl. 1. 50 oder 3 Mark, und die französische Übersetzung

La technique de sautage par Jules Mahler.

Prix 3 Francs.

Dieses Buch gibt eingehende Aufschlüsse über alle sprengtechnischen Gegenstände und Arbeiten, welche durch die Exposition des L. L. concessionirten Bureau für Sprengtechnik in Wien in der öster. Abteilung, Weltausstellung zu Paris, eine vorzügliche Illustration erhalten. [H-48-W]

Soeben erschien in meinem Verlage:

Die Handfeuerwaffen, ihre Entstehung und technisch-historische Entwicklung bis zur Gegenwart von Rud. Schmidt, Oberstleutnant.

Erste Folge 1878.

Mit weiteren 20 Zeichnungstafeln in Farbendruck (Taf. 57 bis und mit 76).
Preis 10 Fr.

Vorliegendes Werk erläutert die Fortschritte der Waffentechnik, die Entwicklung der Handfeuerwaffen während der letzten Jahre. Dasselbe ist durchaus eine selbständige Arbeit, bildet aber gleichzeitig eine Ergänzung zum Schmidt'schen Hauptwerke.

Basel.

Benni Schwabe,
Verlagsbuchhandlung.